

„Denken des Rests“ – Szenarien

1

Beim Kartenspiel MAU-MAU geht es darum, seine Karten nach bestimmten Spielregeln möglichst schnell abzulegen. Wer zuerst fertig ist, zeigt ein breites Lächeln, wer noch einen Rest an Karten in der Hand hält, wirft diese auf den Tisch und denkt bei sich: Mist! Ein anderes Spiel: Wer findet zuerst ein Nomen, bei dem der alleinige Wechsel des Stammvokals eine Reihe von fünf sinnvollen Wörtern ergibt, wobei die Reihenfolge der restlichen Buchstaben immer gleichbleiben muss! Beispiel: **Most** – **Mast** – **Mist** - ?! ... geht nicht! Aber das geht: **Rest** – **Rast** – **Rist** – **Rost** – **Rust**! Bravo! Wer findet noch so ein Wort?! – Spiele, Aufgaben, Lösungen. Wenn dabei die Sache aufgeht, ist Freude garantiert. So etwa auch beim Dividieren einer Zahl: Geht die Rechnung mit „Rest: Null“ auf, ist das eine schöne Rechnung. Das Verhältnis der Teile zum Ganzen ist stimmig, Dividend und Divisor stehen in einer gewissen Harmonie zueinander, eben weil kein Rest das Gefüge stört. Ähnlich verhält es sich mit dem „goldenen Schnitt“. Die Teile fügen sich ausgewogen in ein Ganzes, was auf den Betrachter wohltuend wirkt. Missverhältnisse werden dagegen als unangenehm empfunden, weil ein unbestimmter Rest das Gleichgewicht der Teile stört. Aus diesem Grund, nämlich aus der ursprünglichen Beziehung des Menschen zu dem, was in seinem Dasein einen Rest ausmacht, ist das menschliche Harmoniestreben verständlich. Denn ein Leben verläuft alles andere als harmonisch, zu seinem Wesen gehört vielmehr und prinzipiell das Widerständige und Ungereimte. Mit diesem zurechtzukommen bzw. dieses auszuräumen oder zu umgehen, darauf laufen ein Großteil unseres Tuns und die meisten unserer Anstrengungen hinaus. Das Gereimte finden wir als erstrebenswert. Will besonders Beachtenswertes, an das wir uns halten können oder wollen, gesagt werden, denken wir nur an Leitfäden, Maximen, Lebensgrundsätze, Devisen, Geburtstagswünsche und -motti, wird es nach bewährter Methode in Reime gegossen und zum Spruch stilisiert. Reime und regelmäßiger Rhythmus in Gedichten werden – im Sinn der klassischen Verslehre – als kunstvoll und wertvoll geschätzt. Dem einfach hing gesprochenen freien Satz dagegen, der durch keinerlei Regeln gebunden oder rhythmisiert ist, der Prosa also, haftet wegen seiner Offenheit etwas Unordentliches, wenn nicht gar Chaotisches, an. Im ästhetischen Erleben der Massenkultur zieht sich dieses Prinzip bis ins Heute. Aktuelle TV-Serien, etwa Rosamunde Pilcher-Romanzen, beginnen mit anfänglichen Ungereimtheiten, die erst nach und nach abgearbeitet werden müssen, ehe sie in geordnete Konstellationen von Liebespaaren, Familien- und Besitzverhältnissen, kurz: in ein Happy-Ending führen. Unklarheiten werden bereinigt, bis alles klar ist: Null-Rest. Dasselbe Prinzip beherrscht die gängigen Detektiv-Serien. Sie werden gerne gesehen, weil etwas Verstörendes aufgeklärt wird. Das anfänglich Ungereimte, das beim TV-Publikum Fragen und neugieriges Lösungsbestreben auslöst, wird vom Detektiv-Team in nachvollziehbare Zusammenhänge übersetzt, was am Ende ein Verstehen ermöglicht. Und Verstehen heißt, sich auf etwas einen Reim machen können. Verstehen, Klärung und Reduktion von Komplexität geht mit einem Gewinn von Lust einher, insofern – das besagt Sigmund Freuds „Lustprinzip“ – ein psychischer Spannungszustand aufgelöst und die gebundene Energie abgeführt wird. Jeder

Wechsel von Spannung und Entspannung wird als lustvoll erlebt und darf als prinzipielle Tendenz des Lebens nach Spannungsverminderung betrachtet werden. Freud hat seine Theorie des Lustprinzips in diesem Sinn Jahre später radikalisiert und in ein Gedankengebäude „Jenseits des Lustprinzips“ umformuliert, nämlich in das des „Todestriebs“. Diesem zufolge ist das Ziel alles Lebens der Tod, mithin die Bestrebung des Lebens, auch noch die letzten Reste, die einen Spannungszustand aufrechterhalten, zu beseitigen und in den Zustand „Spannung: Rest-Null“ zu überführen.

2

Der Tendenz des Lebens nach Entspannung steht nach Freud immer auch die gegenteilige Streben entgegen, die spannende Suche nach einem Mehr, einem Anders, einem Neuen. Ohne diese „Neu-Gier“ würde es keine menschliche Anstrengung und kulturelle Entwicklung geben. Der Todestrieb ist also immer mit seinem Gegenspieler, dem Lebenstrieb, verbunden. Im menschlichen Leben geht es folglich nicht nur um die Beseitigung von Rest, sondern auch um dessen Produktion und Umformung in ein Anderes. Damit erhebt sich aber auch die Frage der Einstellung zum Rest, und es werden die verschiedenen Ansichten interessant, wie mit ihm, dem störrischen Rest, umzugehen sei – und in der Folge natürlich um die Frage nach den Praktiken, wie mit ihm tatsächlich umgegangen wird. Es sind dies letztlich Praktiken der homöostatischen Regulierung des Spannungsfeldes, das er erzeugt, sprich: Methoden und Verfahrensweisen, die vorgeben, wie mit ihm am besten zu leben sei. Hier lässt sich eine Reihe unterschiedlicher Positionen ausmachen. Am einen Ende arbeitet, ich greife das jetzt willkürlich heraus, beispielsweise jene Kunstrichtung, die ganz bewusst auf Provokation aus ist und mit ihren Kunstwerken mehr Fragen als Antworten aufwirft. Sie erzeugt methodisch gewollt ein hohes Maß an Rest für ihr Publikum, stößt es mit ihren Artefakten in Auseinandersetzungen, löst kontroverielle Diskussionen aus, führt mit ihren Performances nicht selten Ratlosigkeit, manchmal gar wütendes Aufbegehren herbei. – Am anderen Ende wirken dagegen die sogenannten „Saubermacher“, die sich allen erdenklichen Rests annehmen, um ihn gründlich zu beseitigen. Im privaten Haushalt wird mit Fleiß und unter höchstem körperlichen und finanziellen Aufwand geputzt, gereinigt, poliert, bis das Heim – von unten bis oben und rundum – in tadelloser Ordnung erglänzt. Und das in regelmäßiger, beinahe zwanghafter und kein Ende findender Wiederholung. Professionelle Putz- und Reinigungsfirmen unterstützen die Wünsche nach Ordnung und Sauberkeit nach besten Kräften. Im öffentlichen Raum das Ausmaß ihres Einsatzes ein anerkannter Gradmesser für das hygienische Niveau etwa einer Stadt und für wie lebenswert diese eingestuft wird.

Eine dritte Variante stellt die breit aufgestellte Gruppe der Abfallverwertung dar, welche Reste und Abfälle nicht bloß beseitigt, sondern in Energie, Rohstoffe oder andere nützliche Aggregatzustände umwandelt. Abfallwirtschaft macht das Allerlei von Rest zum Tauschobjekt und zieht daraus beträchtliche Gewinne. Beispiele dafür wären bei der Müllverbrennung die Produktion von Fernwärme, beim Recycling die Verarbeitung von weggeworfenen Aluminiumdosen, Plastik, Batterien oder anderen Rohstoffen zu neuem Grundmaterial. Oder: Bei Häuserabbrissen wird die Weiterverwendung von Ziegeln oder die

Verschrottung und Aufbereitung des Abrissmaterials für die Errichtung von Neubauten genutzt.

Nicht unerwähnt soll die desinteressierte, beinahe verantwortungslose Position jener bleiben, die den Rest weder beseitigt noch nützt, sondern das Übriggebliebene und Abgefallene einfach liegen lässt, für wen oder was auch immer. Dass diese Einstellung zu größten ökologischen und klimatischen Zerstörungen führt, zeigen die riesigen Plastikinseln in den Weltmeeren oder die Schadstoffmengen in unserer Atmosphäre, die heute globale Probleme darstellen, die kaum mehr zu lösen sind.

Wir sehen: Die dem Lebenstrieb eingebaute Maschine namens „Neu-Gier“ dient nicht nur der Entwicklung von neuen Erkenntnissen und Produkten, sie erzeugt immer auch einen Rest, an den gedacht werden muss und der, wenn er unterbewertet oder gar übersehen wird, zum Kollaps jeglichen Lebens führen kann. Wir sind in unserer menschlichen Entwicklung schon an mehreren Super-Katastrophen vorbeigeschrammt, die durch „Reste“ verursacht wurden, denken wir nur an die Reaktorunfälle in Tschernobyl und Fukushima oder an die „Strahlung“ des Atombombenabwurfs im 2. Weltkrieg. Und wir sollen und müssen für das Jetzt und Heute sehen, dass wir drauf und dran sind, in neue – durch „Reste“ produzierte – GAUe hineinzurennen: Endlagerung von Atommüll! Produktion von „Resten“ durch Krieg wie Hungernöte, verwüstete Landstriche, Migrationsströme, Millionen von traumatisierten Menschen! Klimawandel durch Abgase von Auto und Industrie mit den bekannten Folgen! Letztlich und insgesamt ist das der der hybride ökologische Fußabdruck der westlichen Wohlstandsgesellschaft!

3

„Wo gehobelt wird, da fallen Späne.“ „Wo gearbeitet wird, da passieren Fehler.“ Diese und ähnliche Maximen bewerten das menschliche Handeln positiv und übersehen das, was dabei abfällt, sie reden den Rest klein. Wie angesprochen, ist aber ein „Denken des Rests“ notwendig. Der Rest ist der Rede wert. Er zeigt Auswirkungen auf allen denkbaren Ebenen, auf der psychologischen und zwischenmenschlichen ebenso wie auf der ökonomischen und ökologischen. Im Folgenden möchte ich auf zwei große „Denker des Rests“ eingehen, die mit ihren Forschungen im psychologischen Feld zu überraschenden Ergebnissen gelangt sind: Freud und Lacan.

3.1

Ich erlaube mir einen kleinen Umweg, um zu Freud und seiner Erforschung des Rests namens „Kot“ zu kommen. Die bisherigen Ausführungen zu dem, was unter „Rest“ verstanden werden kann, gibt dem Begriff einen eher negativen Beigeschmack oder wenigstens eine gewisse Ambivalenz, wenn man an Recycling oder an die „Restl-Verwertung“ á la Eintopf denkt. Der Rest ist nun einmal nur der Rest, er ist eben nur das, was übrigbleibt von einem großen Ganzen: ein Überbleibsel. Und weil er semantisch mit dem Begriff des Ganzen verbunden ist, gewinnt er eine überproportionale negative Konnotation. Denken wir nur an

den kleinen Speiserest. So wie er da auf dem Teller liegt, zerstückelt und ungenießbar, reagieren wir nur noch mit dem Reflex: „Ab in den Müll!“ Und die Begriffsverkettung läuft weiter von Müll zu Gestank, Plastikmüll, Umweltverschmutzung, Klimakatastrophe. Sie kann über den Appell des beschmutzten Tellers aber auch in eine andere Richtung gehen: „Wegräumen! Abservieren! Sauber machen!“ – also gedanklich hinführen zu all jenem, das noch nicht aufgeräumt ist, zum Noch-nicht-Abgehakten, zum Aufgeschobenen, das lästig auf seine Erledigung wartet und das Gefühl einer entspannten Zufriedenheit zunächst unmöglich macht.

Der Rest ist also das, was stört. Und das, was stört, ist nicht gut. Wütende Ausdrucksweisen für einen ungenügenden Mitmenschen hören sich dementsprechend an: „Du bist das Letzte!“ „Du bist der letzte Dreck!“ Oder umgekehrt: „Warum behandelst du mich wie den letzten Dreck!“ In unserer vulgärsten Ausdrucksweise beschimpfen wir jenes Letzte mit dem Wort „Scheiße!“ oder etwas eleganter mit „shit!“ Die Fäkalsprache zeigt eindrucksvoll die emotionale Verschränkung des positiv konnotierten Ganzheitsbegriff mit dem negativ konnotierten Restbegriff: „Ich scheiß drauf!“ – „Geh scheißen!“ – „Du bist ein Hosenscheißer!“ usw. – allesamt Ausdrucksweisen, die eine Wertlosigkeit oder Abwertung von etwas oder jemandem in Maximalform ausrufen wollen. Zu Beginn der Corona-Epidemie hat der irrationale Einkaufsrun auf das Toilettenpapier diesen Zusammenhang und die damit verbundene Angst gut demonstriert, man könnte im Lockdown nicht genug davon vorrätig haben, mit dem man dem Schmutzigen am besten begegnet.

Jetzt sind wir bei Freud. Er hat die innige, höchst emotionale Verquickung des Abfälligen (Kot) mit dem Besten (Sauberkeit) in seinen Studien zum „Analcharakter“ herausgearbeitet¹. Die Persönlichkeitsstruktur des Analcharakters zeichnet sich durch ein „konstantes Zusammentreffen der drei Charaktereigenschaften aus: *ordentlich, sparsam und eigensinnig*“. Sie sind „auf eine verstärkte analerotische Komponente in der Sexualentwicklung“ zurückzuführen.²

Zur kurzen psychoanalytischen Erklärung: Im Zusammenhang mit der Entdeckung der frühkindlichen Sexualität³ erkennt Freud die Bedeutung der erogenen Zonen (Genitalien, Mund, After, Blasenausgang, Auge, Ohr). Von diesen gehen starke Triebregungen aus, welche nie gänzlich versiegen, die aber – nach der vollen Entwicklung der genitalen Organisation – sublimiert und auf andere, nämlich kulturell gewollte, Ziele umgelenkt werden. Dabei bilden sich bestimmte Charakterzüge heraus. Für das Thema „Rest“ ist speziell jene prägenitale Entwicklungsphase interessant, „in welcher der Sadismus und die Analerotik eine leitende Rolle spielt“⁴. In dieser anal-sadistischen Phase wird die erogene Zone des Afters durch das Zurückhalten des Stuhls gereizt, was Lustgefühle auslöst, die teilweise bis ins Schmerzhafte gehen können. Gerade diesen Lustgewinn setzt Freud nun in einen Zusammenhang mit der Sauberkeitserziehung. Die Erziehungspersonen fordern vom Kind einen regelmäßigen Stuhlgang ein, was dem Lustgewinn des Kindes widerstrebt. Jede

¹ S. Freud, Charakter und Analerotik, 1908, Gesammelte Werke (Studienausgabe), Bd. 7, , 23-30; und: Über Triebumsetzungen, insbesondere der Analerotik, 1917, Gesammelte Werke (Studienausgabe), Bd. 7, 123-131.

² S. Freud, Über Triebumsetzungen, insbesondere der Analerotik, 1917, Gesammelte Werke (Studienausgabe), Bd. 7, S. 125

³ S. Freud, Sexualleben, 1905, Gesammelte Werke (Studienausgabe), Bd. 5

⁴ S. Freud, Über Triebumsetzungen, insbesondere der Analerotik, S. 125

Mutter weiß von diesem Widerstand ihres Kleinkindes, das „noch nicht sauber ist“, ein Lied zu singen. Freud bestätigt das, wenn er von „Säuglingen“ berichtet, „die sich weigern, den Darm zu entleeren, wenn sie auf den Topf gesetzt werden“, eben „weil sie aus der Defäkation einen Lustgewinn beziehen“. Und er berichtet weiter, dass ihm viele von diesen anal-sadistischen Charakterpersönlichkeiten erzählen, dass es ihnen – noch in späteren Jahren nach der Säuglingsphase – „Vergnügen bereitet hat, den Stuhl zurückzuhalten“ und dass sie „allerlei unziemliche Beschäftigungen mit dem zutage geförderten Kote“ getrieben hätten.⁵ Im Lauf der Erziehung und der kulturellen Hygiene-Forderungen werden gegen diese perversen Formen des Lustgewinns „Reaktionsbildungen, Gegenmächte, geschaffen wie Scham, Ekel und Moral“, die sich den sporadisch immer wieder aufkeimenden anal-sadistischen Regungen wie „Dämme“ entgegensetzen und zu dem Charakter-Bild verfestigen, das durch die drei Züge „*ordentlich, sparsam und eigensinnig*“ geprägt ist.⁶

Nun lässt sich zeigen, dass die drei Charaktereigenschaften ihre Bedeutung aus einem spezifischen Zusammenhang mit dem gewinnen, was „Rest“ genannt wird.

a) „*Ordentlich*“ umfasst nach Freud „sowohl die körperliche Sauberkeit als auch Gewissenhaftigkeit in kleinen Pflichterfüllungen und Verlässlichkeit; das Gegenteil davon wäre: unordentlich, nachlässig“⁷. Die direkte Verbindung zu diversen anderen Formen von Rest ist offensichtlich: „Reste“, die auf ihre Bereinigung warten – Aufgeschobenes, Nichterledigtes, all das, was in der To-do-List noch nicht abgehakt werden konnte, etc. Alles Unerledigte ist für einen analsadistischen Ordnungsfanatiker ein Horror.

b) Das nächste Stichwort „*sparsam*“, es kann sich nach Freud bis zu „*geizig*“ steigern, führt hin zu dem Zusammenhang von *Geld* und *Kot*. Die Verklingung von Geiz, Geld und Defäkationsinteresse kennen vor allem alte Kulturen und archaische Denkweisen wie Märchen, Mythen, Träume, Aberglauben, usw. So verwandelt sich z.B. Gold, welches der Teufel schenkt, sofort nach seinem Weggehen in Dreck. Begriffe wie „Geldscheißer“ oder „schnöder Mammon“ sind uns aus der Umgangssprache bekannt: Mammon ist der Dreck der Hölle: „in der altbabylonischen Lehre ist Gold der Kot der Hölle“⁸. In der frühkindlichen Mutter-Kind-Beziehung wird Kot definitiv zum Tauschobjekt: *Kot gegen Mutterliebe* unterliegt dem Motto: „Wenn du brav bist, hat dich Mama lieb.“ Der Psychoanalytiker Lucien Israël beschreibt es so: „Schauen Sie, was passiert, wenn ein Elternteil, vor allem die Mutter, etwas von ihrem Kind bekommen will. Man sagt ihm (dem Kind): ‘Tu das (oder Tu das nicht), mach deiner Mutter die Freude, sonst wird sie traurig sein.’ Man kann das nicht anders nennen als Erpressung durch Gefühle. Zeigen Sie mir Kinder, die nie solche Sätze gehört haben. Der Ödipus (gemeint ist die prägenitale anale Phase des Komplexes, Anmerkung d. Verf.) ist also gekennzeichnet von einem Austausch, im Sinne des Tauschhandels. Das heißt auch: ‘Ich mache einen schönen Kothaufen, und du gibst mir eine

⁵ S. Freud, Charakter und Analerotik, S. 26

⁶ S. Freud, Charakter und Analerotik, S. 26f.

⁷ Ebd. 25

⁸ Ebd. 29

Tafel Schokolade.´ ... *Do ut des* heißt das lateinisch.“⁹ (Auf deutsch: „Ich gebe, damit du gibst“, Anmerkung d. Verf.)

c) Und jetzt zum dritten Charakterzug *eigensinnig*: Freud merkt an, dass sich ein jeder Säugling „beim Hergeben des Stuhls eigenwillig“ benimmt, dass er das, was er hat und anal genießt, nicht auf Befehl hergeben will. Ein regelmäßiger Stuhlgang muss ihm daher regelrecht abgetrotzt werden. Freud führt in diesem Zusammenhang aus, dass Schläge auf den Po dazu dienen, „den Eigensinn von Kindern zu brechen“. Weiters führt er den Eigensinn bei Erwachsenen, der leicht in „Trotz“ und „Neigung zur Wut und Rachsucht“ übergehen kann, auf die anal-sadistische Phase zurück und kommentiert das mit dem Verweis auf das Götz-Zitat: „Zum Ausdruck des Trotzes und der trotzenden Verhöhnung wird bei uns immer noch, wie in alter Zeit eine Aufforderung verwendet, die die Liebkosung der Afterzone zum Inhalte hat, also eigentlich eine von der Verdrängung betroffene Zärtlichkeit bezeichnet. Die Entblößung des Hintern stellt die Abschwächung dieser Rede zur Geste dar; in Goethes *Götz von Berlichingen* finden sich beide, Rede wie Geste, an passender Stelle als Ausdruck des Trotzes angebracht.“¹⁰

Zusammenfassend lässt sich also für Freuds diesbezügliche Entdeckung noch einmal sagen: Wenn ein Rest als besonders störend empfunden wird und mit wütenden Gedankenimpulsen wie „Dreck“ oder „shit!“ bedacht wird, so deutet das auf eine durch die Erziehung vermittelte „Reaktionsbildung gegen das Interesse am Unsauberen, Störenden, nicht zum Körper Gehörigen hin. („*Dirt is matter in the wrong place.*“)¹¹

3.2

Der Umgang mit dem Rest, dem Abfall, dem Abfälligsten ist für das Menschenleben etwas Grundlegendes. Wie damit umgegangen wird, ist deshalb auch eine ethische Frage. Die einen machen es so, die anderen so. Wegwerfen, Verdrängen, Entsorgen, Verwerten, ... ein paar Varianten wurden eingangs angesprochen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie die strukturelle Psychoanalyse das sieht. Jaques Lacan hat die Texte Freuds studiert, interpretiert und mit linguistischen, mathematischen und topologischen Begriffen neu gewichtet und umgeschrieben. Auch bei ihm kommt dem Rest, durchaus im Sinn von „Abfall“, eine zentrale Rolle zu. Er bezieht sich freilich auf einen ganz speziellen, quasi „psychischen Abfall“, nämlich auf das, was nach der körperlichen und psychischen Loslösung des Kindes von der Mutter im Psychismus des Menschen übrigbleibt und ein Leben lang sein Gefühls- und Triebleben bestimmt. Und so setzt er die Arbeit fort, die Freud mit dem psychischen Objekt „Kot“ begonnen hat. Er stellt noch drei weitere Rest-Objekte vor und reiht sie in eine (vorläufige) Liste: *Brust, Kot, Stimme, Blick*, die er mit dem Terminus „*Objekt a*“ betitelt. Bei der Konzeption dieses Terms unterliegt er wie alle Denker, die den Begriff

⁹ L. Israël, Verwandlungen des Ödipus. In: RISS. Zs. F. Psychoanalyse, 5. Jg., Nr. 13/14, S. 148.

¹⁰ S. Freud, Charakter und Analerotik, S. 28. – Die Szene ereignet sich im dritten Aufzug des 1774 uraufgeführten Schauspiels, wo Götz von einem Trompeter aufgefordert wird, sich zu ergeben. Götz antwortet ihm trotzig und höhnisch: "Vor Ihro Kayserliche Majestät, hab ich, wie immer schuldigen Respect. Er aber, sags ihm, er kann mich im Arsch lecken!"

¹¹ Ebd. S. 28.

„Rest“ verwenden, ebenfalls einer Ganzheitsvorstellung, in seinem Fall der ursprünglichen Mutter-Kind-Dyade.¹² Der Terminus „Objekt a“ bedeutet folglich: Wenn sich das Kind entsprechend den gesellschaftlichen Ordnungen und Regelungen von der Mutter entwöhnt und löst, um seine eigene Persönlichkeit zu entfalten, verliert es „Teile“ seiner symbiotischen Mutter-Kind-Körpers, die als psychische „Reste“ bzw. „Restfaktoren“ seinen Charakter und damit seinen Weg durchs Leben auf unbewusste Weise wesentlich lenken. Diese Teile umfassen folgende psychische Komplexe:

a) Das „Objekt a: *Brust*“ umfasst den Komplex der *psychischen Sicherheit sowie der guten Ernährung*. Als solches fördert es auf unbewusste Weise die Entwicklung oraler Charakterzüge, die sich im Extremfall zu einem „Oralcharakter“ auswachsen können. Dieser zeichnet sich dann durch den Anspruch auf eine umfassende Versorgung („Muttersöhnchen“) und durch eine Neigung zu "oraler" Aggressivität (z.B. exzessives Rauchen, Essen und Naschen oder "beißende" Kritik üben) aus.¹³

b) Die psychische Auswirkung des „Objekts a: *Kot*“ auf den Charakter, wie sie Freud entdeckt hat, ist unter dem Begriff „Analcharakter“ bereits skizziert worden. Sie umfasst den Komplex der *Reinlichkeit und des Ordnungswillens*.

c) Das „Objekt a: *Blick*“ reguliert den Komplex der *Repräsentation*: das Sehen und Gesehen werden. Es schlägt sich in Formen von voyeuristischen und exhibitionistischen Verhaltenszügen nieder – ganz allgemein auch in Beklemmungen und Hemmungen, die dann auftreten, wenn man unter den „Blick“ einer Kamera oder eines Publikums gerät. Es kann sich aber auch gegenteilig manifestieren, wenn sich jemand in der Öffentlichkeit durch auffällige Kleidung und expressives Styling ostentativ und gerne zur Schau stellt.

d) Das „Objekt a: *Stimme*“ umfasst den Komplex der *Überwachung und Kontrolle* und schlägt sich beim Erwachsenen als innere imperativische Instanz nieder: als Stimme des Gewissens und des Überichs. Es zeigt sich aber auch in der penetranten Weise von sog. „Ohrwürmern“, also in Form von Melodien oder Wortfetzen, die einen mit ihrem unerklärlichen und wiederkehrenden „Aufstoßen“ nicht loslassen und auf den Einfluss eines unbewussten Zusammenhanges hindeuten.

3.3

Die wesentliche Leistung Lacans liegt weniger in der systematischen Ausformulierung der angesprochenen Objekt-Komplexe, sondern in der Bedeutung, die er diesen unter dem Titel *Objekt a* insgesamt zuschreibt. Er stellt nämlich einen Funktionszusammenhang her: *Objekt a* wird zum „Antriebsmotor“ für menschliches *Begehren* erklärt. Den Objekten, die eigentlich

¹² Dabei betont er allerdings mit Nachdruck und immer wieder, dass diese Einheit von vornherein durch die Einwirkung des *Signifikanten*, das ist der linguistisch-technische Sammelbegriff für Sprache, soziale Regelungen und Gesetze, einer Spaltung und Öffnung unterliegt. Mithin ist das Kind bereits vor seiner Geburt durch den Kindeswunsch der Eltern, durch deren soziale und gesellschaftliche Prägungen und durch die Geschichte wiederum von deren Eltern usw. einer historischen Dynamik und der Wirkung eines Wissens ausgeliefert, welche in ihrer Weite und Unüberschaubarkeit sein Unbewusstes ausmachen.

¹³ Vgl. dazu: <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/oralcharakter/10937>

psychische „Abfälle“ bzw. „Restobjekte“ – Reste eines ursprünglichen Genießens – sind, wird so eine herausragende Funktion zugeschrieben. Sie stellen je nach Konstellation und Dominanz zueinander das psychische Dispositiv des Menschen dar, das sein Tun und Wollen – kurz: sein *Begehren* – auf spezifische und unbewusste Weise dirigiert.

In einfacher Darstellung heißt das: Das von Lacan so definierte System */Objekt a als Objekt-Ursache des Begehrens/* äußert sich in den zwischenmenschlichen Beziehungen als eine Dynamik des Suchens und Strebens, als wolle etwas wiedergefunden werden, was ahnungsweise dem entspricht, das durch die symbolische Kastration (Trennung von der Mutter und Einordnung in Sprachstruktur) verlorengegangen ist. Lacan spricht, eben weil das Begehren seine Bahnen um die Kerne eines Verlorengegangenen zieht, auch von einer Bewegung des *Mangels* an Sein und/oder Sinn. Positiv gewendet ist es das Vermögen und Wollen des Menschen etwas zu finden, das ihn – wenigsten kurzfristig – in den Zustand der Zufriedenheit versetzt. Das *Begehren* eines Menschen zielt gerade deswegen konsequent wieder auf ein anderes Begehren: auf das *Begehren eines anderen Menschen*¹⁴. Denn wenn zwei *Begehren* einander begegnen und einander anerkennen, kann sich daraus eine „gute“ oder eine „interessante“, nicht selten gar eine „perverse“ zwischenmenschliche Beziehung ergeben. *Begehren* ist also das menschliche Streben, das sich wiederum auf ein anderes menschliches Streben bezieht und das sich inhaltlich als ein Streben nach Anerkennung des eigenen *Begehrens* begreifen lässt. Die Anerkennung des eigenen Begehrens kann sich nur über das *Begehren* eines anderen realisieren. Als solches Streben zielt das *Begehren* nicht nur auf körperliche Gestalt und Charakterzüge des anderen Menschen, sondern ebenfalls auf dessen vielfältige und spezifische Phantasmen wie Fantasien, Träumereien, Wunschvorstellungen, Vorlieben etc. Und genau daraus erklärt sich die Tragweite jener psychischen Faktoren des „Rests“, sind sie es doch, die begründen, warum für einen Menschen bestimmte andere Menschen, Objekte oder Phantasmen attraktiv sind. Einfach formuliert: Im zwischenmenschlichen Spiel des *Begehrens* findet ein Mensch, was er liebt, und zwar aufgrund eines unbewussten Rests seiner ursprünglichen Mutterbindung.

Hier setzt Lacan auch die ethische Frage des Umgangs mit dem Rest an. Ein Gefundenes – ob Mensch oder dingliches Objekt – darf nie als das Ultimative verkannt werden. Es sollte immer nur als begrenztes Glück und befristete Kompensation für das Verlorengegangene gewertet werden. Denn wird es zum Absoluten erhoben, verfällt das dingliche Objekt zum Fetisch bzw. werden beim menschlichen Objekt (Partner) die Bewegungen des eigenen *Begehrens* und des *Begehrens des andern* blockiert und arretiert. Für eine zwischenmenschliche Beziehung würde das dann einen Rückfall in jenen infantilen Zustand bedeuten, in dem ein Kind die absolute Verfügbarkeit der Mutter (oder Pflegeperson) beansprucht: Es wäre eine psychische Regression auf den sogenannten „Liebesanspruch“, welcher „Vollkommenheit“ und somit „Restlosigkeit“ einfordert. Das *Begehren* aber ist definiert als die Überwindung des infantilen „Liebesanspruchs“ hin auf einen bescheideneren – man kann auch sagen: „erwachsenen“ – Weg des Lebens unter Anerkennung aller Hindernisse, Fragen und Reste, die ihn säumen. Wenn daher das *Begehren* eines Menschen dem *Begehren* eines anderen Menschen begegnet, sollte das in

¹⁴ Lacans entsprechende schwer verständliche Formel lautet: „Das Begehren des Begehrens des Anderen“

Offenheit und mit einem gebührenden Rest an Gelassenheit passieren und nicht in einer Vereinnahmung enden.

4

Was die materiellen und ökologischen Bereiche angeht, hat sich das „Denken des Rests“ im breiten Bewusstsein bereits weitgehend durchgesetzt und in wirtschaftlichen wie politischen Programmen seinen Niederschlag gefunden. Kreislaufwirtschaft und Strategien zur Regulierung des Klimawandels stehen weltweit im öffentlichen Interesse, und wenn die praktische Umsetzung auch noch nachhinkt, so wird um die Notwendigkeiten, die sich aus der Produktion von Rest ergeben, nicht herumkommen können. Die Auswirkung von „psychischen Resten“ für das globale Zusammenleben der Menschen ist noch nicht so klar ersichtlich, weshalb ich auf die spezielle Entdeckung von Freud und die Weiterentwicklung des *Objekts a* durch Lacan exemplarisch hingewiesen habe. Um das mit Nachdruck abzuschließen, führe ich jetzt – bewusst plakativ – die Szenarien vor Augen, die sich ergeben können, wenn im psychischen Dispositiv des *Objekts a* das Zusammenspiel der vier Teile – *Brust, Kot, Stimme, Blick* – gestört und damit die Dynamik des *Begehrens* auf die Dominanz eines einzigen hochgepusht würde:

a) Im Beispiel *Brust* wäre der Komplex der *Vollversorgung und der persönlichen Sicherheit* betroffen: Wenn sich dieses „Rest-Objekt“ als Dominante im Spiel des Dispositivs durchsetzt, hat das den Ausbau der Konsumwelt und die private Abschottung zur Folge. Die Menschen ersticken in Wohlstand, ein ausgewogenes Miteinander würde bis zur individuellen Vereinsamung reduziert. Es bedeutete den persönlichen Rückfall auf einen narzisstischen Zustand und – global gesehen – die Herrschaft all jener, die es sich leisten können, auf Kosten des Hungers der anderen zu prassen. Unsere westliche Wohlstandsgesellschaft weist bereits derartige Züge auf.

b) Im Beispiel *Kot* wäre ein wahnhaft gesteigerter Zwang zu *Ordentlichkeit, Sparsamkeit und Eigensinn* die Folge. Es lässt sich unschwer eine Welt ausmalen, in der diese Maximen zum Prinzip erhoben sind. Ein gepflegter Müßiggang, ein großzügiger Umgang mit Gut und Geld und eine nötige Gelassenheit und Toleranz gegenüber dem Nebenmenschen sind in diesem Szenario undenkbar, sie würden sogar als „sündhaft“ oder „fahrlässig“ geahndet. In streng religiösen Zirkeln, Sekten und eingeschworenen Kleingruppen sind diese Züge zu beobachten.

c) Im Beispiel *Blick*, dem Sehen und Gesehenwerden, stünde der Komplex der *Repräsentation* im Zentrum und rief das Selbstbild und die eigene Lebensform als die beste aller Daseinsformen aus. Andere Lebensanschauungen und -praxen würden abgewertet oder unterdrückt werden. Gute Beispiele dafür liefert der heutige Narzissmus, der Egozentriker aller Art umfasst, Identitäre und solche, die auf absolute Diversität pochen.

d) Im Beispiel *Stimme* schließlich schließe der Komplex *Überwachung und Kontrolle* mit aller Macht durch und verinnerlichte sich in der Stimme des Gewissens und des Überichs als ein fanatischer Imperativ. Extrembeispiel dafür wären selbstmordbereite Mitglieder des „Islamischen Staates“, die um jeden Preis den Gottesstaat errichten wollen. Auch paranoide

autoritäre Staatsführer folgen in den meisten Fällen ihrer „inneren Stimme“ und dem Diktat ihres Überichs.

Wie gesagt, diese Szenarien sind als Extremformen zu lesen und sind hier bewusst plakativ vorgestellt. Sie kommen in Reinform auch gar nicht vor, sind aber als Mischformen in individuellen Lebensweisen, in Religionen, Weltanschauungen, politischen Systemen oder Sekten durchaus beobachtbar. Zudem sind sie in einer langen Reihe von dystopischen oder utopischen Romanen ausgearbeitet und für viele Menschen deshalb beliebte Lektüre, weil sie sich durch die jeweiligen Konstellationen des Systems *Objekt a* angesprochen fühlen. Die einen fühlen sich von der Dominanz dieses Teilobjekts angezogen, die anderen sind von der Vormachtstellung eines anderen Teilobjekts fasziniert. In jedem Fall stellen die Szenarien in Rein- oder Mischform eine narzisstische Attraktion dar. Für diese Fälle ist im Sinne Lacans die Offenheit einzufordern, die für einen freien Lauf des *Begehrens* notwendig ist. Denn nur dann, wenn die unter *Objekt a* zusammengefassten Teile einigermaßen ausgeglichen taktieren können, ist ein demokratisches Miteinander der Menschen möglich. Die massive Überfunktion eines der Teile führt zu perversen Verhalten, im Privaten wie im Öffentlichen.

Wien, Juli 2022